

Tribute to the church – Hommage an die Kirche

Christoph Knoblauch

Seit dem Ende meines Arbeitsvertrages mit der Diözese Blantyre sind 22 Jahre vergangen. Dazwischen hatte ich Phalombe meistens einmal pro Jahr besucht. Ich sollte den Spitalbetrieb also kennen, trotzdem hatte ich dieses Jahr keine Ahnung, was mich erwarten sollte.

Seit der Bischof im vergangenen Jahr das bisherige Management mit Kapuzinerschwestern ersetzte, war die Kommunikation schwierig geworden, ja teilweise ganz verstummt. Die Mission war klar: Channel Africa gehört aktiviert!

Begleitet hat mich Polo Murer, der eben erst sein Radio- und Fernsehgeschäft in Stans verkauft hatte. Er ist ein Stanser Freund aus dem Lions Club Titlis, Gönner von Pro Phalombe. Seine Motivation ist jene des Serviceclubs: We serve.

Am Montag werden wir in Blantyre von unseren langjährigen Freunden Bert & Shel Pyman abgeholt; diesmal ohne Zwischenfälle am Zoll. Wir hatten das Visum Vorort erstellen lassen. Die handschriftlich vom Beamten bezeugte Nationalität «Swedish» liessen wir grosszügig mit einem «Zikomo kwambiri» durchgehen.

Dienstag

Tagwache vor Sonnenaufgang (Ja Polo, es wird so bleiben). Ausserhalb von Zomba begegnet uns kaum jemand mit dem Auto. Marktfahrer sind mit dem Velo oder zu Fuss unterwegs. Das Licht spielt mit den goldroten Farben der Erde. Flüchtiger Nebel verliert sich im Wind. Zartes Grün spriesst am Boden. Ein Zeichen, dass der erste Regen bereits gefallen war. Wir erreichen das Spital

ohne ein Schlagloch gesehen zu haben, früh an diesem schönen Morgen.

Wir werden begrüsst von Sister Timnit

Gleich zu Beginn die grosse Unbekannte, die neue Kapuzinerschwester und Managerin. Nachfolgerin von Ethel Chimaliro, die wegen nicht näher genannten Ungereimtheiten das Spital verlassen musste. Letztere wurde unfreiwillig von der Polizei abgeholt, wie uns später erzählt wird...

Sister Timnit also, wohnhaft im ehemaligen «Doctors-house», wo sich die Kapuzinerinnen eingerichtet haben. – Schwierig sei er gewesen, der Anfang. Keinerlei Übergabe konnte stattfinden, erzählte die mit 22 Jahren Berufserfahrung erstaunlich redegewandte, energische Vorsitzende. – Viel habe sie gelernt in dieser Zeit, Malawi sei so anders als Eritrea oder Kenia. Sie habe sich dieses Treffen erwünscht. Sie erhoffe sich Unterstützung und Wegleitungen von unserer Seite, abgestimmt mit der Diözese als Spitaleigner und dem Verwaltungsrat. Ruhig, sachlich und unaufgeregt berichtet sie über die letzten Monate und was jetzt alles anders läuft. Ihre Aussagen, vor allem auch die gute Zusammenarbeit auf Distriktlevel, werden später von direkt Beteiligten bestätigt.

Vom folgenden Spitalrundgang zeigt sich Polo sehr beeindruckt. Die Säle sind voll, das Areal quillt mit Angehörigen über. Allein letzte Nacht wurden acht Entbindungen notiert! Selten habe ich den Betrieb so auf Hochtouren laufend wahrgenommen. Dann wurden wir im alten Schwesternkonvent erwartet, wo uns Molly mit Reis und Omeletten an einer Zwiebel-Tomatensauce verwöhnte. Lecker!



Von links: Monsignor Bonface Tamani, Polo Murer (4. v. l.), Sr. Timnit Hailemichael (6. v. l.), gleich daneben Erzbischof Thomas L. Msusa, Sr. Sesay und Christoph Knoblauch

Am Nachmittag folgte eine Ernüchterung

17 Interviews für unser «Adopt-a-Career» Programm, welches Stipendien ermöglicht. Das Bildungsniveau der Kandidaten (Sekundarschule) war erschreckend schwach. Unisono bemängelte das Selektions-Komitee die völlig ungenügende Schulausbildung. Einige der Abschlüsse wurden wohl gekauft. Mit entsprechend gemischten Gefühlen fuhren wir zurück nach Zomba in unsere Unterkunft. Auf die Interviews angesprochen, bestätigte Shel das Problem: Zu grosse Klassen, zu wenig Schulen; immer weniger Mittel für stetig steigende Ansprüche. Wer die Primarschule in Phalombe gesehen hat, weiss wovon die Lehrerin spricht.

Mittwoch und Eröffnung der Radiologie

Am frühen Morgen empfängt uns eine alte Bekannte, Euphemia Khambalame, die Leiterin der Schwesternschule, welche aktuell 254 Studenten und 18 Tutoren zählt! Sie schwärmt vom neuen Spitalmanagement. Es folgen Gespräche mit verschiedenen Honorablen und schliesslich wurden wir herzlich von Bischof Thomas Msusa und seinem Vertreter, Monsignor Bonface Tamani, begrüsst.

Wir erfahren unter anderem, dass 30 km entfernt in Migowi das neue Distriktsptital entsteht. Die im nächsten Jahr geplante Eröffnung wird allerdings angezweifelt: Wahlpropaganda? Mal sehen wie es nach den Wahlen im April 2019 weitergeht. Dann werden die Gelder wieder umverteilt. So oder so besteht durch die Distanz keine Konkurrenz für Phalombe, da herrscht Konsens.

Es werden neue Projekte diskutiert, an vorderster Stelle die Umzäunung des Spitals. Wie ernst der Spitalleitung damit ist, zeigten die zahlreichen Backsteinhügel, welche auf dem Perimeter anzutreffen waren.

Das geplante Solarprojekt erbringt dem Spital Ersparnisse von jährlich 30 Mio Kwacha, was ca. 40 000 US\$ entspricht. Diese zwei Anliegen stehen zuvorderst.

Ein kleiner Exkurs in die Finanzen

Der monatliche Umsatz (ohne Saläre) liegt bei ca. 20 Mio Einnahmen und 18 Mio Ausgaben. Der Grossteil der Einnahmen stammt aus dem «Service Level Agreement» (Regierungsbeitrag). 3 Mio werden in der Poliklinik und durch verschiedene «income generating activities» (ja auch der Veloparkplatz gehört dazu!) erwirtschaftet. Somit können pro Monat ca. 2 Mio pro Monat für verschiedene Projekte investiert werden.

Diese erfreuliche Situation wurde durch verschiedene Massnahmen erreicht: Neue, differenzierte und strenge buchhalterische Massnahmen. Der Cashverkehr wurde eingeschränkt, so dass alles über 10 000 Kwacha über die Bank läuft. Neu können kranke Dorfbewohner direkt beim «Village Chief» die Erlaubnis holen, ins Spital zu fahren. Früher benötigten sie die Zustimmung des DHO. Auch die Ambulanzen (zwei im Spital, zwei vom DHO) werden unkompliziert und je nach medizinischem Bedarf

eingesetzt. Früher konnte nur der DHO eine Ambulanz nach Zomba schicken, heute kann das jeder Kaderarzt und natürlich Sr. Timnit.

Mutig haben wir die «Family Planning Clinic» angesprochen. Hier ergibt sich überraschenderweise kein Problem: Alles wird gelehrt und auch von der offiziellen katholischen Seite nicht gern gesehene Methoden werden praktiziert. So werden häufig Hormonimplantate appliziert.

Schliesslich werden wir alle zur Einsegnung des neuen Radiologietrakts geleitet. Der Bischof macht das volknahe, ernst und doch mit Humor. Dann schlägt die Stunde von Mr. Tausi, dem Radiologie Assistenten. Er legt eine intelligente und beeindruckende Show hin. Die neue digitale Anlage ist wirklich genial und überaus praktisch. Es gibt einen separaten Raum für Ultraschalltechnik und alle sind begeistert über die Demonstration. Wirklich ein kluges Köpfchen Patrick, gratuliere! Wir werden anpassen müssen, ihn nicht zu verlieren. Aktuell glaubt er fest an die Akquise eines Computertomographen. Ja warum eigentlich nicht? Ein Raum wurde vorausschauend dafür konzipiert und freigehalten.

In Malawi sind erst drei digital-konventionelle Radiologie Anlagen in Betrieb. Wahrscheinlich sind die Firmeninhaber von SMI Healthcare deshalb aus Lilongwe angereist! Mahmood und Farouk können echt stolz sein auf die Installation und die Schulung. Die exzellenten Bilder sind in jedem Patientensaal und im «Doctors Office» jederzeit abrufbar. Natürlich über Kabel, da WLAN zu heikel wäre.

Es folgt der offizielle Teil mit Tanz, Theater und vielen Reden; alles im prallen Sonnenschein über Mittag mit Krawatte und Veston... Erleichtert stürzen sich die Teilnehmer daraufhin auf das Buffet.

Am Nachmittag werden verschiedene Fragen nochmals in einer intimeren Runde diskutiert. Ja, Polo war bei jedem Meeting dabei, hat sich aktiv eingebracht und die Unternehmenseite gekonnt vertreten. Ein grosses Dankeschön an dieser Stelle. Polo du warst eine enorme Bereicherung.

Spät am Nachmittag heisst es Abschied zu nehmen. Wir fahren an den nahe gelegenen Thuchila River. Zu Fuss geht es weiter durch den Split Rock. Es regnet unterwegs und am Bach angekommen bricht ein veritables Hagelgewitter los. Schlotternd stürzen wir uns ins wärmende Wasser! Was für ein Abschluss eines ereignisreichen Tages. Schliesslich erreichen wir total durchnässt das Auto, wo wir uns umziehen. Die beiden «Watchmen» freuen sich, weil wir Schuhe und Kleider gleich dalassen. Sie erhalten umgehend die Gelegenheit, sich zu revanchieren. Ein kleiner Fahrfehler beim Wenden und schon müssen wir aus dem Schlamm wieder auf die Piste geschoben werden...

Geschätzter Bischof, offensichtlich haben Sie die richtige Wahl getroffen!

Ein Praktikum der besonderen Art

Karin Blättler

Muli bwanji? Ich bin Karin Blättler (27, Pflegefachfrau) und habe die Chance gepackt, das Wahlpflichtpraktikum im Ausland zu absolvieren. Ich durfte während meines Studiums ein Praktikum der besonderen Art erleben: einen Sommer im warmen Herzen Afrikas, in Malawi.



Untersuch eines Kleinkindes auf der Abteilungsrunde

Spitalalltag ganz anders

Die Arbeitsaufteilung ist anders organisiert, als in der Schweiz. Der Arbeitstag beginnt mit allen Pflegenden und Clinical Officer zusammen am Morgenrapport. Je nachdem noch eine kurze Weiterbildung, dann beginnt die Arbeit in den verschiedenen Abteilungen.

Die Pflegenden verabreichen die verordneten Medikamente und Injektionen, führen Verbandswechsel durch und kümmern sich um Ein- und Austritte. Die Clinical Officer untersuchen auf der täglichen Abteilungsrunde die Patienten, verordnen Medikamente und führen die Operationen durch. Die Clinical Officer haben eine dreijährige, medizinische Schule absolviert. Sie übernehmen die Aufgaben der Ärzte, wovon es auch in Malawi zu wenige gibt.

Je nach anstehenden Arbeiten folgte ich den Pflegenden oder den Clinical Officer. Die Abteilungsrunde mit den Clinical Officer war für mich sehr interessant. Jeder Patient wird untersucht und der Therapieplan angepasst. Sie pflegen nach bestem Wissen und Möglichkeiten die Patienten. Während der Runde konnte ich das Clinical Assessment anwenden. Leider habe ich dabei auch viele pathologische Befunde entdeckt, wie massive Lungen Geräusche, starke Arrhythmien oder eine enorm vergrößerte Milz.

Gleichgültigkeit

Es ist für mich erschreckend, wie die Angestellten mit den Patienten umgehen. Der Alltag ist von Gleichgültigkeit und Unsorgfalt geprägt. Es scheint, dass es die

Pflegenden nicht kümmert, wie es dem Patienten geht. Die Patienten sind auf sich gestellt. Es gehört sich nicht, sich zu widersetzen oder zu klagen. Trotz allem wirkten die Patienten zufrieden. Sie wirken glücklich mit dem, was sie haben. Man kann nirgends hingehen, ohne dass jemand singt.

Verbrennungen

Ich habe verschiedenste Verbandswechsel durchgeführt. Die Auswahl der Materialien ist sehr beschränkt. Man muss sich mit dem Vorhanden arrangieren: Natriumchlorid oder Chlorhexidin zur Reinigung, Fettgazen oder Gazen als Wundaufgabe und Haftverband zum Befestigen. Interessant war auch, als ich eine Pflegehilfen entdeckt habe, die aus Watte Tupfer, für die Reinigung der Wunden, von Hand auf dem Schoss geformt hat. Die gefertigten Tupfer wurden in die entsprechende Box gelegt und dann ohne weitere Behandlung als steril angesehen...

Da grundsätzlich auf offenem Feuer gekocht wird, gibt es auch entsprechend viele Brandverletzungen. Ein achtjähriger Junge hat sich mit kochendem Wasser verbrüht. Die rechte Gesichtshälfte, der Thorax vorne, der komplette rechte Arm, der Penis und Teile seiner Beine zeigten Verbrennungen dritten Grades. Ein Pflegenden hat die Wundreinigung durchgeführt. Das war für mich der schrecklichste Moment während des gesamten Aufenthalts. Er zeigte kein Mitgefühl. Er führte die Reinigung sehr grob durch, schruppte mit der Gaze über die Wunde. Der Junge schrie grauenhaft. Selbst die Mutter beschimpfte den Jungen er solle still sein. Es tat mir in der Seele weh, ich zitterte und hatte Tränen in den Augen. Es war einer meiner ersten Tage im Spital. Ich wusste einfach nicht, wie ich reagieren sollte. Ich war gerade angekommen, schon würde ich mich einmischen. Ich versuchte den Jungen zu beruhigen und hoffte, dass die Prozedur bald zu Ende war. Mein Herz konnte dies kein weiteres Mal zulassen. So habe ich mich eingesetzt, dass ich die nächsten Tage die Wundversorgung mit viel Einfühlungsvermögen durchführen konnte.



Verbrennungen des Jungen

Guardian

Den Angehörigen kommt eine besondere Rolle zu. Jeder Patient muss einen Angehörigen zur Seite haben, der sogenannte Guardian. Er ist für viele Sachen zuständig, die bei uns in den Aufgabenbereich der Pflegefachperson gehört. Sie bringen dem Patienten Bettlaken und Decken, unterstützen sie bei der Körperpflege, helfen ihnen beim Toilettengang, begleiten sie zu Untersuchungen, bringen Lebensmittel und unterstützen sie beim Essen.

Es erstaunte mich sehr, dass die Angehörigen so viel übernehmen müssen. Sie sind nicht geschult, für die teilweise sehr anspruchsvollen Aufgaben. Ich habe grossen Respekt vor dem, was sie alles leisten.

Wasser ist schwer

Das einfache Leben hat mich hat mich geprägt. Ich schätze umso mehr, was wir zuhause haben. Es ist nicht alles selbstverständlich, wie fliessend Wasser oder gar heisses Wasser zu haben. Ich habe gelernt, mit einem Eimer auf dem Kopf, Wasser zum Gästehaus zu tragen und dabei gemerkt, dass Wasser ziemlich schwer sein kann. Die Einheimischen am Brunnen haben sich jedes Mal prächtig amüsiert. Wahrscheinlich habe ich mich nicht ganz geschickt angestellt. Besonders, wenn ich wieder mal einen Teil des Wassers über mich ausgeschüttet habe, gab es ein riesen Gelächter. Aber, Übung macht den Meister.

Durch die eingeschränkten Ressourcen lernt man auch im Pflegealltag zu improvisieren. Es hat beispielsweise keine Kissen vorhanden. Man musste sich was einfallen lassen. So musste ein Waschbecken mit einem Polster genügen, um Beine hoch zu lagern.

Neues gelernt

Ein ganz neues Fachgebiet war für mich die Geburtshilfe und Wöchnerinnen. Ich durfte erstmals bei Geburten mit dabei sein. Ich sah die Erstversorgung nach der Geburt und die Überwachung in den darauffolgenden Tagen. Die Pflegenden und Clinical Officer waren sehr motiviert, mir das Fach näherzubringen. Im Operationsaal durfte ich bei einigen Sectios assistierend dabei sein.



... nach der ersten Sectio

«Azungu, Azungu»

Viele Patienten sprechen nur wenig bis gar kein Englisch. Mit einfachen Worten und Einsatz von Händen und Füssen konnte ich mich wenigstens ein bisschen mit ihnen verständigen. Und ein Lächeln versteht man überall auf der Welt. Natürlich lernte ich ein bisschen Chichewa. Die Locals freuten sich, wenn man sie als Azungu (Weisse Person) in ihrer Muttersprache begrüsst hat.

«Azungu, Azungu», egal wo man sich befindet, irgendwo ist immer ein Kind, das laut ruft. Sie sind über glücklich, wenn man ihnen zuwinkt oder nach ihrem Namen fragt.

Die Kinder, die um das Spital wohnen, wussten genau wann wir weissen Studenten im Spital Feierabend haben. Sie warteten bereits beim Guesthouse auf uns. Die Kinder, aber auch wir, genossen es zu spielen und zu lachen. Wir brachten ihnen Klatschspiele bei, kickten eine Runde auf dem schrägen, unebenen Fussballplatz und lernten mit ihnen Englisch.



Die Nachbarskinder beim Guesthouse

Die Freizeit und Wochenenden nutzten wir, um das Land zu erkunden. Wir machten Ausflüge nach Zomba und in den Liwonde Nationalpark, kauften etliche Chitenges am Markt in Phalombe, machten eine 3-Tageswanderung auf den Mt. Chambe in den Mulanje Mountains und sonnten uns am Ufer des Malawisees.

Malawi erlebt

Ich habe viele Leute kennengelernt und neue Freunde gefunden. Ich war ständig im Kontakt mit den Menschen und konnte mehr über Malawi und die Kultur kennenlernen. So war ich nicht nur dabei, sondern mittendrin. Ich habe die Messe besucht, sie bei ihnen zuhause getroffen, mit ihnen die lokale Fussballmannschaft angefeuert oder mit einem Bier in der Bar angestossen. Ich habe das Leben der Malawier gespürt und ein anderes Verständnis für die einst fremde Kultur bekommen.

Ich habe das warme Herz Afrikas gefunden und es war definitiv nicht das letzte Mal, dass ich in Phalombe war. Zikomo kwambiri ist Chichewa und heisst vielen Dank!